

Betrachtung zu Maria Magdalena nach Johannes 20,11-18

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Sie kam aus der Liebe. Natürlich. Jeder wird geboren, weil ein göttlicher Gedanke es so will. Es ist ganz gleich, was die Menschen fühlen, die dann Vater und Mutter werden. Zuerst einmal kommt jeder aus der ursprünglichen Liebe - so auch sie. Vater und Mutter hielten sie als Kind, bis zu jenem Tag. An diesem Tag verlor sie das erste Mal ihre Sinne. Sie wusste nicht mehr, was geschehen war. Als sie aufwachte, sah sie die entsetzten Gesichter der Umstehenden. Sie zitterte, doch die Mutter wich zurück. Sie suchte Halt, doch der Vater entzog sich ihr. „Dämonen“ flüsterte man hinter vorgehaltener Hand. Die Menschen suchten Abstand. Und dann geschah es wieder. Und je mehr man sie mied, umso häufiger geschah es. Sie wälzte sich auf dem Boden und schrie bis zur Besinnungslosigkeit. Ihr Körper wurde hin und hergeworfen. Niemand stand ihr zur Seite. Man zählte die verschiedenen Gesichter, die nicht ihre waren. Gesichter, die sich ihrer bemächtigten. Sieben. Sieben Dämonen waren in ihr. Die Liebe war gewichen. Kaum erinnerte sie sich daran, wie es war, umarmt zu werden, umarmt und gehalten. Sie lebte außerhalb der Siedlungen. Denn die Menschen machten einen Bogen um sie. Keiner wollte, dass einer der Dämonen überging auf einen selbst. Und immer wieder bemächtigten sich die Dämonen ihrer. Sie glaubte an die Dämonen mehr als an alles andere. Es waren ihre Gefährten geworden.

Doch eines Tages kam die Liebe zu ihr. Die Liebe machte keinen Bogen. Erstaunt sah sie auf. Die Liebe blieb vor ihr stehen, beugte sich zu ihr, berührte ihre Hand und zog sie nach oben. Sie schaute ihr in die Augen und fragte: „Wie heißt Du?“ Sie antwortete: „Maryam.“ Wie lang hatte sie ihren Namen nicht mehr genannt. „Maryam.“ sagte die Liebe zu ihr. Zu ihrem ganzen Wesen. „Maryam“. In diesem Augenblick wurde sie gesund. Nie wieder sollte einer der Dämonen sich ihrer bemächtigen. Denn sie war Maryam.

Maryam aus dem Ort Magdala folgte der Liebe. Sie wich nicht mehr von deren Seite. Alles, was die Liebe wirkte, erkannte Maryam mit ihrem tiefen Blick. Sie wusste um die Kraft und den Ursprung der Liebe. Noch während alle, die der Liebe auch folgten sich fragten, ob es das sei, was sie erhofft hatten. Noch während sich die Männer gegenseitig in Frage stellten, wer wohl näher an der Liebe sei und sich dabei von ihr entfernten. Noch während mancher sich von der Liebe in Frage gestellt sah - Maryam blieb bei ihr. Sie sah, wie die Liebe heilte und vergab und segnete - Maryam war der Liebe wohl am nächsten von allen. Sie wusste, dass es ohne die Liebe kein Leben geben konnte.

Doch die Menschen ertrugen die Liebe nicht. Sie war zu klar, zu strahlend, zu wahr, um die eigenen Bequemlichkeiten unentdeckt zu lassen. Die Liebe erhellte mit ihrem Glanz alles Eigennütziges, alles Verlogene, alles Böse. So machten sich die Menschen Gedanken, wie sie die Liebe loswerden könnten. Und sie beschlossen, die Liebe zu töten. Und Maryam sah alles mit Entsetzen. Sie sah, wie die Freunde der Liebe sie verrieten, weil die Liebe nicht den eigenen

Plänen vom Leben entsprach. Sie sah, wie die Liebe in der Nacht zitterte und wie ihre Freunde das verschliefen. Sie sah, wie die Liebe gefangen genommen wurde und alle flohen, weil die Angst um das eigene Wohl größer war. Sie sah, wie die Liebe verleugnet wurde, als es um Kopf und Kragen ging. Keiner wollte mehr etwas mit ihr zu tun haben. Sie sah, wie die Liebe vorgeführt wurde, lächerlich gemacht wurde vor aller Augen: „Diese machtlose Liebe wolltet ihr über eurer Leben herrschen lassen?“ Sie sah, wie leicht sich die Menge umstimmen ließ, die gerade noch der Liebe anhängen. Die Menschen schrieten nun „Kreuzigt die Liebe! Wir wollen sie hier nicht! Sie macht nur Ärger! Sie lästert Gott!“ Und die Liebe ertrug alles. Als die Liebe zur Hinrichtung schritt, da traf sich noch einmal ihr Blick mit dem Blick von Maryam. Da weinte Maryam. „Weine nicht um mich, weine um Dich.“ sagte die Liebe.

Dann nagelten die Menschen die Liebe an ein Kreuz. Sie wurde verspottet und ausgelacht: die Liebe, sie hatte keine Chance in dieser Welt. Alles andere war stärker. Jene, die noch gehofft hatten, dass die Liebe ein Wunder geschehen lassen würde, wandten sich enttäuscht ab. Der Himmel wurde dunkel. Da starb die Liebe.

Noch Stunden später stand Maryam am Kreuz. Als Letzte. Und sah hinauf. Sie spürte nichts mehr in sich. Der Schmerz drohte sie verrückt zu machen. Am Fuß der Schädelstätte lauerten ihre Dämonen. Die Liebe war tot. Man legte sie in ein Felsengrab. Maryam beschloss, dass dies der Ort sein sollte, an dem sie die restlichen Tage ihres Lebens verbringen wollte. Hier wollte sie der Liebe nachtrauern, die ihr das Leben gegeben hat. Hier als einzige verweilen.

Es folgte der Sabbath noch in erstarrtem Schrecken. Dann kam der erste Tag der Woche und Maryam machte sich auf den Weg, die sterblichen Reste ihrer Liebe zu salben. Einbalsamieren wollte sie die Erinnerung an ihr Leben in der Liebe. Doch als sie das Grab erreicht, ist es offen. Die Liebe ist nicht mehr darin. Weinend beugt sich Maryam ins Grab. Nichts war mehr da, nur zwei Lichtgestalten. Ihnen traut Maryam nicht, vielleicht waren es wieder dunkle Geister, verkleidet in Licht und bereit, sie wieder zu besetzen. Sie antwortet auf deren Frage so, als seien da Menschen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.“ Die Welt ist für Maryam in zwei Hälften auseinander gebrochen: in ein feindliches „Sie haben weggenommen“ und ein einsames „Ich weiß nicht“.

Da dreht sie sich um, „zurück“, wie in einen Rückfall und in diesem Wegwenden erscheint vor ihr die Liebe. Maryam muss noch in sich gesunken sein oder die Augen voller Tränen haben, denn sie erkennt die Liebe nicht. Doch auch da, als sie es noch nicht ahnt, ist die auferstandene Liebe ihr nah. Überall da, wo die Liebe tot geglaubt wird, ist sie nah. Verzweifelt fragt Maryam nach dem Ort der Liebe: „Wo?“ Sie fragt mit uns: „Wo ist die Liebe? Wo ist sie zwischen uns Paaren? Wo ist sie zwischen uns Geschwistern? Wo ist sie in unserem Haus? In unserer Stadt? Wo ist die Liebe in unserer Welt?“

Da sagt die Liebe: „Maryam“. Und Maryam erkennt sich in der Stimme der Liebe wieder, die sie ruft. Die sie meint. Die sie beim Namen nennt. Die sie erkennt.

Da wendet sich Maryam ab von ihrer Suche. Sie wendet sich um zu dem Lebendigen und antwortet: „Rabbuni“ - das heißt „Meister“.

Mehr ereignet sich nicht: „Maryam“ - „Meister“ Diese beiden Worte machen den Raum auf, in dem Leben wieder möglich ist. Mehr ist dem Tod nicht entgegensetzen. Hier schwindet seine Macht.

Es gibt nichts zu begreifen, zu ergreifen und festzuhalten. „Halt mich nicht fest!“ Ja, die Liebe war in der Person Jesu auf der Erde. Und er ließ sich berühren und er berührte. Doch nun ist er verwandelt in die Macht, die Maryam immer schon gesehen hat und keiner so klar wie sie: in die Macht der Liebe. Und diese Liebe kommt vom Vater und geht zum Vater zurück. Sie ist aus Gott. Die Liebe gehört zum Ursprung unseres Daseins. In sie werden auch wir einmal hinein verwandelt werden. Denn der Tod ist nur ein Übergang. An seiner Pforte steht die Liebe und spricht Deinen Namen.

(Esther Zeiher, Vikarin in Winterhausen)